

HEINZ ABOSCH

Klischeesprache und Demokratie

Die Sprache ist ihrem Wesen nach Mittel der Verständigung zwischen den Menschen, Mittel zum Erkennen und Erkunden der Wirklichkeit. Die Sprache im politischen Raum ist es nicht minder — oder sollte es ihrer Bestimmung nach sein: sie sollte politisch-gesellschaftliche Verhältnisse darlegen, sie zu ergründen suchen, um Probleme lösen zu helfen. Damit sie diese Aufgabe erfüllen kann, muß die Sprache transparent sein; zwischen sie und die Sachen, die sie beschreiben will, darf sich keine undurchsichtige Wand ideologischer Konstruktion schieben. Die Sachen müssen in sie hineinscheinen. Die Sprache muß außerdem flüssig sein; sie muß den Rahmen für eine dauernde dialektische Bewegung zwischen Wirklichkeit und Reflexion abgeben. Nur durch Transparenz und kritische Bewegung kann die ihr innewohnende Gefahr von Erstarrung verhindert werden. Ansonsten wird sie aus einem Mittel des Erkennens ein Instrument der Verblendung. Statt ein Mittel zur Suche nach Wahrheit zu sein, wird sie zum falschen Zweck der Irreführung. Sie führt alsdann nicht mehr zur Wirklichkeit hin, sondern in ein selbst errichtetes Labyrinth voll verfestigter Worte, versteinter Thesen, verfehlter Schlüsse. Die Sprache ist dann kein Mittel der Erkenntnis mehr, sie dient nicht der Freiheit des Menschen, sondern hält ihn gefangen, blendet seine Sicht. Sie wird zu einer Sammlung vorfabrizierter Formeln, die, ohne auf ihren Wert geprüft zu sein, unesehen übernommen werden. Jeder passive Gebrauch der Worte macht die Menschen zu deren Opfer.

Die Sprache als Klischee wird von der industriellen Werbung benutzt, doch nicht weniger von der politischen Propaganda. Im einen oder anderen Fall geht es primär nicht darum, Vernunft zu wecken, um Wahrheit zu ermitteln. Viel eher wird versucht, die Vernunft vermittle des Appells an unbewußte Emotionen zu fesseln. Slogans treten an die Stelle von Überzeugung, sie wollen „mitreißen“, nicht aufklären. Ihre Konstruktionen

erheben sich als Blendwerk, das den Blick auf die Wirklichkeit verbaut! Das ist nur zu bekannt. Weniger bewußt ist man sich jedoch, daß in der Bundesrepublik nicht nur direkte Propaganda der Sichtversperrung dient: Das politische Denken selbst ist in weitem Maße der Verschlackung anheimgefallen, es ist nicht mehr transparent, nicht mehr auf dem Wege, die Wirklichkeit zu ergründen, sondern steht als ideologischer Wall davor. Statt selbsttätig zu funktionieren, hängt es am Gängelband der Propaganda, verwendet Thesen, ohne sie zu analysieren, nimmt als bewiesen hin, was des Beweises erst bedarf, operiert mit Tabu und Bannstrahl, verzichtet darauf, diese geistfeindlichen Instrumente zu überwinden.

Das sind die üblichen Methoden der modernen Industrierwerbung: vermittels knapper Formeln treibt sie das Lob ihrer Produkte in die Verbraucherschädel. Solcherart leben wir in einer Welt von Propaganda, sind gewohnt, ihr zu gehorchen, ohne uns dessen überhaupt bewußt zu sein. „Heutzutage heißt der künftige Beruf unserer Kleinen ‚gelernter Verbraucher‘“, schreibt *David Riesman* in „Die einsame Masse“. Die Politik übernimmt die Methoden der Industrierwerbung, steigt, wie diese „über die Hintertreppe der Tiefenpsychologie“ (*Vance Packard*), schaltet das Denken aus, prägt enge, doch wirksame Formeln, die sich des Menschen jenseits der Vernunft bemächtigen. „... da das Wesen der Massenunterhaltungsmittel in der Verbrauchererziehung besteht, führen sie den außen-geleiteten Menschen in den politischen Konsumbereich ein und lehren ihn, das politische Geschehen und die politischen Nachrichten und Verhaltensweisen als Verbrauchsgüter zu betrachten. Sie sind Ware, Spiel, Unterhaltung, Zerstreuung, er ist ihr Käufer, Spieler, Zuschauer oder müßiger Beobachter“¹⁾.

„Die Publikumsmeinung insgesamt auf Vertrauen zu stimmen, ist eine gewaltige Aufgabe, dennoch scheint sie den Industrieführern zu gelingen“, meinte die amerikanische Zeitschrift *Tide*. Was der Industrie gelingt, versuchen auch die politischen Instanzen, nicht nur in den USA, auch in der Bundesrepublik. Man soll ihnen vertrauen, sich auf ihre magischen Formeln und Führer verlassen. Ihnen Glauben schenken, wie man glauben soll, daß die Zigarette X über unvergleichlich bessere Qualitäten verfügt als die Zigarette Y. An die Stelle einer kohärenten politischen Konzeption tritt die Werbung für Rechtschaffenheit. Riesman setzt folglich hinzu: „Aus dieser Situation des Publikums ergibt sich ferner, daß nicht dem Inhalt der Botschaften die größte Bedeutung beigegeben wird, sondern der ‚aufrichtigen und überzeugenden Art‘ (sincerety), in der sie geäußert werden. Diese Betonung der Überzeugungskraft oder Aufrichtigkeit in den Massenunterhaltungsmitteln und in der Politik führt aber dazu, daß das Publikum über unzureichende fachliche Leistungen tolerant hinwegsieht.“ Was nicht erklärt werden kann, wird der Hoffnung übertragen. Was die politische Analyse nicht offenlegen darf, soll das Anpreisen moralischer Eigenschaften erledigen, deren Unbestimmtheit an die auswechselbaren Themen der Geschäftsreklame erinnert. Statt präziser Unterrichtung hört man dann etwas vom „Dienst am Volke“, was soviel besagt wie „Putzen Sie sich die Zähne mit... und Sie bleiben gesund.“

Die Sprache als Klischee ist in die Substanz des Denkens eingedrungen und hält es von seiner natürlichen Aufgabe ab. Slogans haben sich allmächtig ausgebreitet und herrschen, wobei sie, die Größe ihres Triumphes erweisend, natürlich gar nicht als solche erkannt werden, sondern als Ausdruck lauterer Wahrheit gelten. Sie ziehen ihre Spur durch Reden von Ministern und Parlamentariern, durch Zeitungen und Bücher, wobei vor allem überrascht, wie wenig sich die sogenannten seriösen von den anderen unterscheiden. Selbst ein feierlicher Protest schließt nicht aus, daß man dem Slogan-System mit Haut und Haaren verschrieben ist; ja ein solcher Protest gehört geradezu zum guten Funktionieren des Systems. Sehr kennzeichnend dafür war der letzte CDU-Par-

1) David Riesman: Die einsame Masse, 1958, S. 202.

teitag, wo versichert wurde: „Die Union schleppt keine verstaubten Ideologien mit und kennt keine Vorurteile.“ Um so bequemer können dann verstaubte Ideologien und Vorurteile sich erhalten.

Auch das Bekenntnis gegen das Klischee wird zum Klischee. Sehen wir uns die Praxis an. Ein typisches Beispiel ist die *Hallstein-Doktrin*. Bemerkenswert ist, daß als Doktrin, d. h. eine wissenschaftlich begründete Lehre, ausgegeben wurde, was einem geistigen Kurzschluß gleichkam, wissenschaftliches Denken ausschloß. Die heilige Formel verlangte, von analysierbaren Zusammenhängen abzusehen, auf die Interpretation der Wirklichkeit zu verzichten und diese sich statt dessen zu unterwerfen. D. h. sie verbot alles, was eine Doktrin eigentlich auszeichnen müßte. Die Werbelosung verdeckt die Sicht: man soll der „Doktrin“ genauso vertrauen wie der Wunderwirkung eines Waschpulvers. Überall herrschen Losungen, die eine ähnliche Wirkung hervorrufen sollen wie die Glockenzeichen bei den Pawlowschen Hunden, die dabei das gleiche Gefühl hatten wie beim Kauen eines Stückes Fleisch. Der Slogan versucht, sich an die Stelle der Wirklichkeit zu setzen, was er allerdings nur imaginär vollziehen kann, während in der Praxis bittere Kollisionen unvermeidlich werden.

Das Slogan-System bedingt den Gebrauch von ein für allemal gültigen Klischees. Nuancierung, Bewegung, Entwicklung sind ihm zuwider. Da steht Sache gegen Sache, und so wie es einmal ist, bleibt es. Der Reklametechnik entsprechend, drängt es zu Superlativen: Gut steht neben Böse, Westen gegen Osten, Christentum gegen Bolschewismus, Moral gegen Barbarei. Jeder, der dem Klischeekult widerstrebt, ist bereits verdächtig, im Dienst des Feindes sich den verderblichen Haarspaltereien eines „Linksinтеллектуellen“ hinzugeben. Der Kommunismus ist „die Gefahr unserer Zeit“, wiederholte der letzte CDU-Parteitag. Diese gewiß nicht originelle Formel — ihren 50. Geburtstag könnten wir hierzulande bald feiern — ermöglicht es, sich einer Analyse der wirklichen Entwicklung des Kommunismus zu entziehen, der heute eine andere Gestalt hat als vor einem Jahrzehnt und der sich in den kommenden Jahren wiederum verändern dürfte. Man bleibt an der Losung kleben und übersieht die Wirklichkeit, während gerade diese geistige Blindheit von einem Bankrott in den anderen stolpern läßt. Die orthodoxen Formelanbeter proklamieren, allen Tatsachen zum Trotz, daß sich die Erde nicht bewege. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der der *Bundeskanzler* — im Gegensatz zur Gesamtheit der westlichen Staatsmänner — den Friedenswillen der Sowjetunion bestreitet, erkennt er seiner Politik „christliche Grundsätze“ zu. Auch auf die Erläuterung dieses Klischees wird verzichtet. Sind „christliche Grundsätze“ identisch mit der Allgewalt der Konzerne, mit der Aufrüstung, mit dem Versuch, Atomwaffen zu bekommen? Wenn die Befehdung der Entspannung christlich sein soll, dann dürfte man wohl in der Enzyklika *Pacem in Terris* das Werk eines Ketzers sehen. Aber die Sloganverfasser, die „geheimen Verführer“, vermeiden Erläuterungen und beschränken sich darauf, sich als gut und die Opponenten als böse hinzustellen.

Demokratie wird desgleichen als unbewegliches Schema aufgefaßt. Sie wird nicht als eine Form in Bewegung betrachtet, die nur erhalten werden kann, wenn sie in Bewegung ist — und zwar nach vorn. Sie gilt als starres System, nicht der Notwendigkeit unterworfen, sich dauernd zu verbessern, sich immer wieder mit neuem Leben zu erfüllen. Die einzigen Korrekturen, die ins Auge gefaßt werden, verfolgen den Zweck, bestehende demokratische Substanz abzubauen. Demokratie wird nicht als Prozeß ständiger Demokratisierung, der sie allein zu erhalten vermöchte, angesehen; viel eher als Sicherung machtpolitischer Apparaturen, deren ungestörter Ablauf durch eine möglichst große Stützung der Kritik zu gewährleisten ist. Die Satzung der frühen amerikanischen und französischen Republiken, die dem Volk das verfassungsmäßige Recht zuerkannte, sich gegen Unterdrücker gewaltsam zur Wehr zu setzen, stößt bei uns auf Unverständnis. Da das herrschende politische Denken die Demokratie nicht als Experimentierfeld grö-

berer Demokratisierung, wachsenden Fortschritts betrachtet, gelten ihm sozialistische Wirtschaftssysteme von vornherein als suspekt, selbst wenn sie — wie in manchen Entwicklungsländern — eine stagnierende feudal-kapitalistische Gesellschaftsordnung ablösen. Doch erkennt er andererseits klerikal-faschistische Staaten als quasi-liberal an. In dem einen und anderen Fall wird auf eine präzise Analyse verzichtet. Der Schluß ergibt sich nicht aus dem Denken, er unterwirft es sich. Desgleichen wird die „freie Marktwirtschaft“ als Krone der Schöpfung der „Planung“ gegenübergestellt, obwohl es immer mehr Länder gibt, in denen sich unternehmerische Freiheit mit staatlicher Planung paart. Der 17. Juni 1953 oder die Kämpfe in Ungarn 1956 gelten als Symbol des Freiheitsbegriffes; revolutionäre Erhebungen dagegen in Afrika, Asien, Lateinamerika werden mit Mißtrauen angesehen und mitunter sehr rasch als „Drohung gegen die Freiheit“ abgestempelt.

Der Verteufelung des Feindes entspricht die Verzuckerung häuslicher Zustände. Den ansonsten so strengen christlichen Zensoren ist *Strauß* bestenfalls ein überschäumendes Temperament, die staatspolitischen Winkelzüge sind im voraus, als im Dienst der guten Sache stehend, rechtens. Die Klischees werden mit allem fertig. Der Bundeskanzler, die „formierte Gesellschaft“ kreierend, will damit nicht nur Klassen, sondern auch Gruppengegensätze aufheben, die für jeden Soziologen, gleich welcher Schule, eine Selbstverständlichkeit sind. Aber vielleicht suggerierten Werbefachleute, daß sich das gut verkaufen könnte. Mit Klischees läßt sich gar vieles machen. Mit ihren Slogan-Weisheiten kommen unsere Politiker so schnell nicht in Verlegenheit: die Klischees liegen, fein säuberlich sortiert, in den Schubkästen und sind, je nach Bedarf, daraus zu entnehmen. Die „Einheit des Westens“, obwohl bereits sehr ausgelaugt, dient immer noch Würdenträgern als Substanz ihres Denkens. Und wie nützlich erwies sich die „unbewaltigte Vergangenheit“! Die Anrufung der Formel ersparte manchem, sich konkret mit den Elementen des Problems auseinanderzusetzen, die gesellschaftlichen Wurzeln des Nazismus aufzuzeigen und ihnen in der Gegenwart nachzuspüren. Nichts entgeht dem Hobel der Verflachung, alles macht er blank und glatt.

Das Denken, das sich der Freiheit begeben hat, seinen eigenen Gesetzen zu folgen, ist beziehungslos zur Wirklichkeit. Statt sich ihr in wissenschaftlicher Demut zu nähern, erhebt es sich zur terroristischen Instanz, dekretiert absolut gültige Urteile, die keiner kritischen Prüfung unterworfen werden. Gewöhnt, absolut zu herrschen, verfügt es nach Gutdünken, manipuliert und stützt Tatsachen nach Bedürfnissen, wobei die Tendenz besteht, ihrer gewaltsam habhaft zu werden. Dies System ist ein Antipode zur demokratischen Debatte, es ist geistiger Schrittmacher der Diktatur. Da es, trotz aller gewaltsamen Manipulation, von der Wirklichkeit ständig Lügen gestraft wird, häufen sich die Widersprüche, aber auch die Versuche, ihnen durch vermehrte Manipulation zu entgehen. Gerade die lange Dauer des Spiels deutet darauf hin, daß das offizielle politische Denken kein Denken ist: ansonsten hätte es seine Widersprüche weitgehend bereinigen müssen. Diesem Zustand entspricht eine Entwertung des formalen Ausdrucks. Da begegnet man einem Gemisch von Bürokratendeutsch und Geschichtslehrerpathos, von Managerkälte und Gartenlaubenlyrik. Flagranter Unwissenheit umgibt sich mit der autoritären Geste des Besserwissers. *Heinrich Böll* weist mit Recht auf die „Sprachlosigkeit“ führender Politiker hin.

Verhehlen wir uns nicht die Größe der Aufgabe: die Befreiung von den Klischees ist eine eminent demokratische Angelegenheit. Die verfestigte Sprache steht im Dienst der Verfestigung gesellschaftlicher Zustände, wird von diesen hervorgerufen. Demokratie vermag nur zu existieren, wenn die Sprache mit der Wahrheitssuche identisch ist, wenn die Worte ständig auf ihren Wert untersucht werden, wenn man die Begriffe mit der Praxis konfrontiert. Erst wenn die Sprache kein Exerzierplatz für politische Vorschriften mehr ist, kann sie ein echtes Verständigungsmittel im Dienste der Freiheit sein.

In den modernen Industriestaaten richtet die Massenproduktion und die sie begleitende Massenwerbung eine konstante Drohung gegen sie. Als Mittel zur Sicherung der Freiheit fordert *Vance Packard* daher die Reduzierung des „alles durchdringenden Kommerzialisismus der Umwelt, in der der Amerikaner lebt und atmet“²⁾.

Die aus dieser Richtung kommende Gefahr ist bei uns größer, da sie sich mit der autoritären Überlieferung verbindet und die Geister den Werbemethoden gefügiger ausliefert, als in Ländern mit alter demokratischer Tradition. Die Verwandlung des politisch aktiven Staatsbürgers in einen passiven Nur-Konsumenten veranlaßt die Parteien, dem Beispiel der Unternehmungen folgend, ihr Verhalten auf Meinungsumfragen zu gründen. Doch unterstrich *Ulrich Lohmar*: „Der Wähler erlangt auf dem Umweg über die Meinungsbefragungen eine scheinbare Souveränität über die politische Willensbildung in den Parteien. Seine Wünsche sind die Grundlage der Gestaltung einer Werbekampagne. Aber der Wähler gewinnt dadurch keine tatsächliche Souveränität. Die Parteien manipulieren ihn wirksamer als früher, weil sie ihn genauer kennen.“³⁾

Wie kann versucht werden, diesen Zustand zu überwinden? Die erste Bedingung ist, daß man ihn erkennt und nicht beschönigt. Erst dann wird es möglich sein, die von ihm ausgehenden Gefahren zu bekämpfen. Das Schlimmste wäre, nicht die Wohltat des kritischen Denkens anzuerkennen, sondern es als Last zu empfinden. Zweitens muß man sich bewußt sein, daß es sich um keinen Methodenstreit handelt, sondern um den Sinn der Demokratie schlechthin. Drittens ist es notwendig, an die Quellen zu gehen, Begriffe zu analysieren, Verdecktes zu Tage zu fördern. Wenn es richtig ist, wie *Jeanne Hersch* bei der Eröffnung der Ruhrfestspiele 1964 sagte, daß Freiheit die Fähigkeit bedeutet, „den Entschluß zu fassen, im richtigen Moment in die Wirklichkeit einzugreifen“, dann ist das nur möglich, nachdem man sich bemüht hat, diese Wirklichkeit so gründlich wie möglich kennenzulernen. Und dazu sind die eben angeführten Bedingungen von elementarer Bedeutung. Um der „geheimen Verführung“ zu entgehen, ist kritisches Denken, die Fähigkeit zur Analyse zu fördern. Statt leichtfertig zu antworten, müssen ständig Fragen gestellt, die vorhandenen Fakten allseitig untersucht werden. Wobei man sich nicht dem Irrtum hingeben darf, daß Altbekanntes auch wirklich bekannt ist, daß vertraute Formeln allein deshalb der Debatte enthoben sind, weil sie vertraut sind.

Gegenüber den allenthalben lauernden Versuchungen der Klischees sollte allein ein heiliges Mißtrauen am Platz sein. In einer sich mit unübertrefflicher Geschwindigkeit verändernden Welt gibt es kein besseres Mittel, um sich nicht übertölpeln zu lassen. Mißtrauen gegen allzu glatte Formeln lehrt auch *Ernst Bloch*: „Der Blick hierfür kann nicht scharf genug geübt werden. Er achtet auf das, was nicht in den glatten Kram paßt, und achtet es besonders. Er rauht auf, hält an, wo das übliche Auge nichts sieht, also weitergleitet... Es hat lange genug Refrains gefunden, die zu rund waren, um wahr zu sein.“⁴⁾ Wir sollten keine Mühe scheuen, um dem Regime der uns umschwirrenden runden Refrains ein Ende zu setzen, um durch Fragen und Analysen aufzurauen, d. h. der Wirklichkeit ein Stück näherzukommen. Dabei könnte ein Wort *Walter Maria Guggenheimers* vortreffliche Dienste leisten: „Heute genügt es nicht, ein Ding bei seinem Namen zu nennen; der trägt längst die Fälschung in sich.“⁵⁾

Formeln sprengen, Begriffe klären, bis zu den Wurzeln vorstoßen: das ist nicht nur eine Bedingung für die demokratische Debatte, sondern für die Erhaltung der Demokratie.

2) Vance Packard: Die große Verschwendung, 1964, S. 308.

3) Ulrich Lohmar: Innerparteiliche Demokratie, 1963, S. 107.

4) Ernst Bloch, Tübinger Einleitung in die Philosophie 2, 1964, S. 89—91.

5) Nachwort zu Uwe Johnson: Karsch und andere Prosa, 1964, S. 96.